

HEIDELBERGER  
JAHRBÜCHER

der

Literatur

unter der Redaction der Professoren

G. Kirchner *H. E. G. PAULUS.* } G. Hofrath *F. CREUZER.*  
G. Kirchner *F. H. C. SCHWARZ.* } Hofrath *WILH. MUNCKE.*  
G. Hofrath *C. S. ZACHARIA.* } G. R. Ritter *K. C. v. LEONHARD.*  
Professor *G. F. WALCH.* } Hofrath *C. H. RAU.*  
G. Hofrath *F. TIEDEMANN.*

SECHZEHNTER JAHRGANG

oder

NEUE FOLGE:

DRITTER JAHRGANG.

*Erste Hälfte.*

Januar bis Juny.

---

HEIDELBERG,

in der Universitäts-Buchhandlung von August OSEWALD.

1 8 2 3.

Den Verlag dieses Taschenbuches

## Sylvaneion

habe ich übernommen, und es wird mein eifrigstes Bestreben seyn, für die anständigste Ausstattung sowohl des Drucks, als auch der dazu gehörigen Kupfer bestens zu sorgen. Es erscheint in grossem Taschenformat mit 4 bis 6 von vorzüglichsten Meistern gestochenen Kupfern, und allegorischem Umschlag.

Bestellungen hierauf, welche ich mir frühzeitig erbitte, übernimmt jede solide Buchhandlung.

Aschaffenburg im April 1823.

Daniel Knode,  
Buchhändler.

Die königliche deutsche Gesellschaft zu Königsberg in Preussen macht hiemit bekannt, daß über die am 18ten Januar 1823 aufgebene Preisfrage betreffend:

*Die historische-grammatische Untersuchung der deutschen*  
Beiwörter

zu dem auf den 1ten December 1822 festgesetzten Termine keine Beantwortung davon eingelaufen ist. Es ist daher ein neuer Termin zum 1ten December 1823 anberaumt worden. Das Nähere über die Art wie man die Preisfrage behandelt wünscht, ist zu seiner Zeit in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht worden. Der Preis ist 50 Duc. in Gold, die konkurrirenden Schriften werden eingesandt, frankirt unter der Adresse des Sekretairs der Gesellschaft Directors Dr. Struve in Königsberg.

### Anzeige neuer Schriften.

Ueber Rationalism, Gefühlsreligion und Christenthum eine Beurtheilung der G. Ch. Müller'schen zwei Bücher. *Vom Gewissen und Wahren* Nebst psychologischen Beilagen über Erkenntniß, Gefühls- und Begehrungsvermögen von Dr. Joh. Sev. Vater gr. 8. Halle. Kümml. broschirt 10 gr.

Bei der grossen Gährung theolog. Ansichten und bei der Kälte Gebildeter gegen öffentl. christliche Religionshandlungen, kommt eine neue so wie man es von dem Herrn Verfasser gewohnt ist, gründliche und gemüthliche Untersuchung über die Ansprüche des Vernunftgebrauchs und des Gefühls über Religion und Christenthum zu rechter Zeit, um die Gemässigten aller Partheien einander zu nähern. Der Verleger macht deshalb auf diese kleine Schrift aufmerksam. Halle im April 1823.

C. A. Kümml.

Bei J. A. Munk in Posen ist so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten; (Leipzig bei A. Wienbrack), *Grundlehre der höheren Analyse zum Gebrauch in den obern Classen der gelehrten Schulen und zum Selbststudium* eingerichtet, von C. v. Buchowsky, Professor der Mathematik am Königl. Gymnasio zu Posen. Mit einer Kupfertafel. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

N<sup>ro.</sup> 34.

Heidelberger

1823.

## Jahrbücher der Literatur.

*Das Sendschreiben der Korinther an den Apostel Paulus und das dritte Sendschreiben Pauli an die Korinther in armenischer Uebersetzung erhalten, nun verdeutscht und mit einer Einleitung über die Aechtheit begleitet von WILH. FR. RINCK, Ev. Pfarrer zu Bischoffingen (? — im badischen Oberlande). Heidelberg, bei C. F. Winter. 1823. 243 S. in Octav.*

Ein neuer paulinischer Brief!? — So wird gewiss mancher mit freudiger Ueberraschung fragen, dem die erste Kunde dieser Schrift zukommt. In der That, Herr Rinck, dessen ernste Liebe zu theologischen und philologischen Studien uns bekennt und höchst achtungswerth ist, hätte nach mehrjährigem Aufenthalte in Venedig der Kirche des deutschen Vaterlandes kein schöneres Geschenk aus Italien mitbringen können, als *geistige Reliquien* des Grössesten der Apostel, und die ganze Christenheit müßte ihm den herzlichsten Dank wissen, wenn sich das Dargebotene als ächt und probehaltig erwiese. Freilich müssen wir uns, um das letztere zu erfahren, zuerst dem kalten Geschäfte des Prüfens unterziehen, ehe wir uns der Freude ganz hingeben, und da könnte es sich wohl auch zeigen, daß wir uns nicht in dem Grade freuen dürfen, als wir hoffen. — Darf Ref. hier im voraus schon ein Bekenntniß ablegen, so gesteht er, daß ihn die erste so wie die häufig wiederholte Durchlesung des Briefes in dem Zustande gelassen hat, worin die ruhigste und nüchternste Prüfung möglich ist.

Ref. wüßte nicht, ob dieser paulin. Brief auf irgend einen ganz Unbefangenen so wirken könnte, daß er sich in der Art geistig gehoben, innerlich erregt und erwärmt fühlte, wie es dem einfach gesunden Sinn bei der Lesung paulin. Briefe zu geschehen pflegt — doch zweifelt er daran in hohem Grade; auf ihn wenigstens hat der Brief bei der ersten Bekanntschaft, wenn auch gerade keinen ungünstigen, doch durchaus keinen grossen Eindruck gemacht. — Dies als vorläufiges Geständniß; jetzt zur Sache!

Schon um die Mitte des 17ten Jahrh. brachte ein englischer Edelmann *Gilbert North* eine unvollständige zu Smyrna verfertigte armenische Handschrift eines Sendschreibens der Korinther an Paulus und der apostolischen Antwort auf dasselbe in sein

Vaterland, wo der gelehrte Erzbischof *Jac. Usher* und *Joh. Gregor* damit bekannt wurden. Dieses Manuscript erhielt sodann *Phil. Masson*, der die beiden Briefe zuerst im 10<sup>ten</sup> Band der *histoire critique de la Republique des Lettres* (Amsterd. u. Utrecht 1714) abdrucken liess. Ein Jahr später gab sie der Orientalist *David Wilkins* in latein. Uebersetz. besonders heraus und eignete sie mit der Bitte um kritisches Urtheil dem des Armenischen kundigen *La Croze* in Berlin zu. Der Ausspruch fiel entschieden verwerfend aus; wie aus den literär. Notizen, die *J. A. Fabricius*, dem Abdruck der beiden Briefe (Cod. Apocryph. n. Test. pars. III.) beifügte, zu ersehen ist. Die Sache schien abgethan, als sie durch den Vater und die Söhne *Whiston* wieder in Anregung gebracht wurde. Der Vater *Wilh. Whiston* erhielt eine vollständige Abschrift unserer Sendschreiben aus Aleppo in armenischer Sprache mit arabischer Uebersetzung. Seine Söhne *Georg* und *Wilh. Whiston* lernten selbst das Armenische und gaben die beiden Briefe als Anhang zu ihrer gelehrten Ausgabe des armenischen Geschichtschreibers *Moses von Chorene* mit Hinzufügung einer guten Rückübersetzung ins Griechische heraus. Lond. 1736. Diese Bearbeitung liess sodann *Carpzov* ohne den armenischen Text, aber mit lateinischer Uebersetzung (die Hr. Rinck frei und den Sinn verunstaltend nennt) abdrucken. —

Hr. Rinck hatte bei seinem Aufenthalt in Venedig Gelegenheit mit den würdigen und gelehrten armenischen Mönchen bekannt zu werden, die seit einem Jahrhundert ein Kloster auf der Insel *S. Lazarò* bewohnen. Wie viel von diesen Männern für Literatur gethan werde, beweist schon die aus ihrer Mitte hervorgegangene Ausgabe der 2 Bücher der eusebischen Chronik. Einer derselben, der Pater *Dr. Pasqual Aucher*, der Bruder des Herausgebers des Eusebius, war so zuvorkommend, Herrn Rinck mit den Handschriften der beiden bezeichneten Sendschreiben, die sich in der Bibliothek von Lazarò befinden, bekannt zu machen. Es sind deren acht — drei von unbestimmtem Alter, fünf aus dem 17<sup>ten</sup> Jahrhundert. — Da Hr. Rinck das Armenische nicht selbst versteht, so hatte Pater *Aucher* die Gefälligkeit, ihm die Briefe Wort für Wort lateinisch oder italienisch zu übersetzen und ihn so in den Stand zu setzen die deutsche Bearbeitung derselben zu geben. Auch die Vergleichung der Lesarten der verschiedenen Handschriften, so wie literär. Notizen über den Gebrauch, welchen frühere armenische Schriftsteller von den Briefen machen, verdankt Hr. Rinck dem P. *Aucher*. Dieser gelehrte Armenier liess in seiner auf *S. Lazarò* gedruckten armenischen Grammatik (*Grammar Armenian and English by Father Paschal Aucher*. Venice. 1819) die bei-

den Briefe in armenischem Grundtext und englischer Uebersetzung unter der Zahl der Uebungsstücke erscheinen. \*) Dort kann sie also, wer armenisch versteht, ganz authentisch nachlesen. — Das Verdienst dieser neuen Mittheilung der beiden Briefe besteht darin, dass am Schluss fünf bisher unbekannte Verse, die freilich nicht viel Gewichtvolles enthalten, hinzugefügt, und an vielen Stellen die früheren Lesarten und Uebersetzungen berichtigt sind. Ueber die berichtigten Uebersetzungen kann Ref. nicht urtheilen; aber mehrere der neuen Lesarten scheinen ihm keineswegs besser, als die von den *Whiston* adoptirten. An vielen Orten werden dagegen auch wirklich probablere Lesarten mitgetheilt. Das wichtigste bei dieser Ausgabe ist ohne Zweifel die den Briefen selbst vorangeschickte gelehrte Einleitung, worin von der Aechtheit derselben gehandelt wird.

Was nun eben diese Aechtheit der vorliegenden Sendschreiben betrifft, so hat sie bisher niemand bestimmt zu behaupten gewagt. *Usher*, *Wilkins*, *La Croze*, *Fabricius*, *Mosheim*, *Michaelis* (von welchen beiden Hr. Rinck ungerecht vermuthet, sie möchten wohl die Briefe gar nicht gelesen haben), *Carpzov* u. s. w. sprechen ganz entschieden gegen die Aechtheit. Selbst die Brüder *Whiston*, die sich so viel Mühe um die Briefe gegeben hatten, wagen es wegen des Mangels an äussern historischen Gründen nicht, sie für ächt zu erklären, scheuen sich aber auch, sie geradezu zu verwerfen, aus Furcht, etwas, was doch apostolisch seyn könnte, anzutasten (ne forte per imprudentiam in ipsum/apostolum contumeliose injuriosi simus). Hr. Rinck tritt nun in der Einleitung als der erste entschiedene Verteidiger der Aechtheit der beiden Sendschreiben auf, und giebt am Schluss derselben nicht undeutlich seine Absicht zu erkennen, den angeblich paulinischen Brief in den Canon zu bringen. Dieses Ereigniss werden wir wenigstens nicht erleben; denn selbst wenn sich manche Stimmen für die Aechtheit der Briefe erheben sollten; so ist doch die allgemeine Aufnahme eines Buchs in den Canon (und eine specielle, so dass wir etwa einen deutschen, oder protestantischen oder dergl. Canon bekämen, kann auch Hr. R. nicht wollen) — eine solche allgemeine Aufnahme ist mit so unabsehbaren Schwierigkeiten verknüpft, welche durch Consistorien, Synoden und Bibelgesellschaften (denn durch diese will Hr. R. die Reception bewirkt haben)

\*) Auch Lord Byron beschäftigte sich einmal mit diesen Briefen und verfertigte mit P. Auchers Beihülfe eine freie englische Uebersetzung davon. Ob dieselbe irgendwo gedruckt ist? weiss Ref. nicht. —

nicht etwa beseitigt, sondern erst recht hervorgerufen, und daß einige Menschenalter gewiß nicht hinreichen, um über eine Sache ins Reine zu kommen.

Vor der Hand ist nichts zu thun als das Mitgetheilte besten Kräften gewissenhaft zu prüfen. Dies soll zuerst in Beziehung auf die äusseren Zeugnisse geschehen. Hier ist freilich nicht viel zu prüfen, denn es ist fast gar nichts, die griechische, lateinische, syrische Kirche weiß von den fraglichen Briefen — nichts. Nur in der armenischen findet sich eine leise alterthümliche Spur. Hr. Rinck hat sich nämlich von Aucher berichten lassen, daß alte armenische Kirchenschriftsteller, Gregor der Erleuchter, Theodor mit dem härenen Schwanz (Chrithenavor) und Nierses Latpronensis das Sendschreiben Pauli anführen. Wir haben, obgleich wir diesen Zeugnissen nicht nachgehen können, keinen Grund an der Glaubwürdigkeit des gelehrten und humanen Pater Aucher zu zweifeln, wollen also einmal auf Selbstsehen, weil es nicht anders ist, zichten und die Autorität gelten lassen. Was für Kraft haben denn nun die angeführten Zeugnisse? Der letztgenannte Kirchenlehrer Nierses lebte im 12<sup>ten</sup>, der zweite, Theodor im 13<sup>ten</sup> Jahrhundert; sie sind also, da keine alten Quellen genannt sind, aus denen sie schöpften, so gut wie von gar keinem Gewicht. Gregor der Erleuchter lebte um das Jahr 300, dessen Nachricht wäre also um ihres höheren Alters willen schon zu berücksichtigen. Allein in ungefähr 300 Jahren kann ein Brief untergeschoben werden, und es ist weltbekannt, wie viele in den 3 ersten Jahrhunderten wirklich untergeschoben worden sind. Und wer steht uns denn so ganz dafür, daß jene eine Stelle des Gregorius Illum., der zu einer Zeit, wo man noch nicht einmal armenische Buchstabenschriften, dessen Nachlass also manchen sonderbaren Schicksalen ausgesetzt gewesen seyn muß, vollkommen zuverlässig ist? Höchst denklich bleibt es immer, daß sich die beiden Briefe in solchen Manuscripten der armenischen Bibelübersetzung nicht finden, und daß sie selbst in die erste gedruckte armen. Bibelausgabe nicht aufgenommen worden sind.

Jenem einen immer etwas unzuverlässigen Citat, am Anfang des 4<sup>ten</sup> Jahrhunderts steht nun ein höchst niedriger, stilleschweigendes Stillschweigen aller griechisch, syrisch und lateinischen alten Kirchenlehrer gegenüber. Und doch soll das Stillschweigen ein Brief aus Corinth, der andere nach Coriath geschrieben. Nehmen wir nun an, daß die Zeugnisse der Alten ein so wichtiger positiver Beweisgrund für die Aechtheit der Briefe sind, so muß uns der gänzliche Mangel solcher Zeugnisse Bedenken erregen und als ein indirecter Beweis

gegen die Aechtheit erscheinen. Um dieses Stillschweigen, welches wir mit stärken und lauter spricht, als jene schwache Stimme des Gregorius Illuminator, zu beschwichtigen, muß sich Hr. Rinck natürlich etwas künstlich durchwinden, und wir bewundern den Scharfsinn, mit dem er seine Sache hinausführt. Er sucht zu beweisen, daß das Schweigen aller anderen Kirchenlehrer kein entscheidender Grund zur Abweisung der Sendschreiben seyn könne, und daß die Anführungen der Griechen und Lateiner kein nothwendiges Erforderniß zur Aechtheit der vorliegenden Sendschreiben seyen. Er beruft sich zunächst darauf, daß wenigstens zwei ächte apostolische Sendschreiben untergegangen seyen, ohne von einem Kirchenvater angezogen zu werden. (NB. diese sind denn auch ganz frühe und vollkommen spurlos abhandeln gekommen, unser Brief soll sich abem in der syrischen und armenischen Kirche durch die Reihe der Jahrhunderte erhalten haben — und doch keine Citate!) Hr. Rinck meint mit den verloren gegangenen paulin. Briefen den 6. Cor. V. 9. erwähnten, unserem 1<sup>ten</sup> Corinthier-Briefe chronologisch vorangehenden Brief an die Corinthier (erklärt also das von ihm herabgegebene paulin. Sendschreiben für einen vierten Corinthier-Brief, und den vielbesprochenen Brief an die Laodiceer, dessen Apostel Col. IV, 16. Meldung thut). Der Raum verbietet hier auf alle Gründe für und gegen einzugehen, indessen hält sich Ref. immer noch überzeugt, daß eine Erklärung beider Stellen (besonders des sehr unbestimmten Ausdrucks Col. IV, 16. *epistolae Laodiceas*) möglich ist, wobei die Annahme, daß paulinische Briefe verloren gegangen seyen, nicht unumgänglich nothwendig ist. Angenommen jedoch, daß wir zu dieser Behauptung unvermeidlich gedrängt würden, so folgt daraus nur, daß ein sehr frühe, in apostolischer Urzeit verloren gegangener paulin. Brief sofort von dem ganzen christlichen Alterthum auch nicht erwähnt werde — es wird aber dadurch nicht im mindesten plausibel, daß ein Brief, der sich wirklich erhalten hat, nicht gar nicht genannt seyn sollte. Und zwei Briefe, der eine von der corinth. Gemeinde, der andere von einem Apostel an sie, sollten sich gerade nur in armenien erhalten haben? Hr. Rinck äussert die Vermuthung, daß der vorliegende Brief Pauli deswegen von den Corinthern nicht unterdrückt, als verbreitet worden sey, weil er nur ein Denkmal ihrer Schande enthielt. Diese Beschuldigung ist unbegründet. Aus derselben Ursache hätten die Corinthier auch die beiden anderen Briefe Pauli, zwischen welchen der unsrige geschrieben seyn soll, zurückhalten müssen, denn sie enthielten ebenfalls manchen scharfen, ja noch schärferen Tadel als dieser. Und dem ist es unrichtig, daß der Brief bloß ein Denkmal ihrer

staltet, der sich Zweifels ohne nach den paulin. Briefen in seinem Lande wird umgesehen haben, der auch gewiss nichts kirchlich Anerkanntes willkürlich wegliels. \*) Gegen das Ansehen dieser Ausgabe will die von Hr. R. gemachte Bemerkung wenig verfangen, dals doch auch die interpolirte. Stelle 1 Joh. V. darin aufgenommen sey, welche sich in vielen armenischen Manuscripten nicht finde. Es ist offenbar ein grosser Unterschied eine kleine Stelle, die sich auch in manchen Manuscripten finden mochte und wenigstens im Abendland, wo die Uebersetzung gedruckt wurde, damals allgemein angenommen war, einschalten und einen ganzen apostolischen Brief, der ja in seiner Landeskirche sollte aufgenommen gewesen seyn, vollkommen weglassen.

Wenn man nun auch im Allgemeinen zugeben kann, es sey nicht absolut unmöglich, dals ein durch ein Jahrtausend und drüber in Vergessenheit begrabener apostolischer Brief, zu unserer Zeit, ans Licht gezogen würde, so bleibt doch ein solches Factum immer sehr unwahrscheinlich, und es bleibt nach den bisherigen Betrachtungen insbesondere noch unwahrscheinlicher, dals wir einen Brief Pauli an die Corinthier gerade aus Armenien erhalten sollten. Für diesen Ausspruch zeugt die Geschichte zu laut; und wenn Hr. Rinck noch tausend Möglichkeiten aufeinander häufte, so wird er diese Unwahrscheinlichkeit der Sache nicht damit verdecken. Wenn nicht innere Gründe sehr stark und entscheidend für die Aechtheit sprechen, so hilft uns jene (unwahrscheinliche) Möglichkeit wenig, und es ist augenscheinlich dals, wo äussere Gründe für die Aechtheit so gut wie ganz fehlen, ja der Mangel derselben sogar einen indirecten Gegenbeweis liefert, die inneren desto lauter zeugen müssen, wenn sie durchdringen sollen.

Mit dieser Bemerkung machen wir den Uebergang zur Betrachtung des inneren Gehaltes unserer Sendschreiben.

\*) Von dieser Ausgabe wurden im J. 1689 zu Amsterdam, im J. 1705 zu Constantinopel und im J. 1736 zu Venedig Nachdrücke gemacht. Sie hatten die beiden Briefe auch nicht. Wäre man denn auch während dieses Zeitraums nicht zu dem Entschlus gekommen, die Briefe ebenfalls abdrücken zu lassen, falls sie von der armen. Kirche anerkannt worden wären. Die neueste armen. Bibelausgabe ist, so viel Ref. weiss ebenfalls von Venedig aus der Druckerei der Mönche von S. Lazaro durch den armenischen Gelehrten Johannes Zohrab besorgt 1789 (wiederholt 1816) in Octav. In diese Ausgabe sind die beiden Briefe wohl auch nicht aufgenommen? Sonst würde Hr. Rinck nicht unterlassen haben, es zu bemerken.

Ueber die Sprache der Briefe kann nicht mit Bestimmtheit geurtheilt werden, da sie uns nicht in griechischem Original vorliegen (wenn nämlich ein solches je existirte); und da Herr Rinck es nicht versucht hat, uns die ursprüngliche Gestalt derselben durch Rückübersetzung ins Griechische zu repräsentiren. Und doch hätte er daran eine gute Probe für ihre Aechtheit machen können. Wie die Briefe jetzt vor uns liegen, sind sie (nach Hr. R. Meinung) aus dem Griechischen ins Syrische, aus dem Syrischen ins Armenische, aus dem Armenischen ins Italiänische und Lateinische, und aus diesem ins Deutsche übersetzt. Da könnte also genug eigentümlich Paulinisches verloren gegangen — es könnte aber auch genug paulinisch Scheinendes hinzugekommen seyn. Gründe aus der Sprache sind also auf jeden Fall im höchsten Grade unsicher. Wir sind daher genöthigt, uns ganz an den Inhalt der Briefe und die in ihnen sich aussprechende Denkweise zu halten.

Der paulinische Brief an die Corinthier soll durch ein vorangehendes Sendschreiben der corinthischen Gemeindevorsteher veranlaßt worden seyn, worin diese ihm die Zerrüttung ihrer Gemeinschaft durch zwei Irrlehrer, Simon und Kleobus, melden und den Apostel bitten, durch ein schriftliches Wort, oder seine persönliche Erscheinung diesem Unwesen zu steuern. Gesetzt, dals eine solche Wirksamkeit des Simon Magus und Kleobus in Corinth; historisch gerechtfertigt werden könnte, wollen wir sehen, wie sich die Häupter der corinth. Gemeinde dabei benehmen. Sie erkennen die Lehren jener Männer als Irrthümer an (v. 8. «Irrig sind die Worte der Unreinen») und melden sie dem Apostel in folgenden Worten, deren Stellung wir wohl zu bemerken bitten. Vs. 9 — 14. «Man solle, sagen sie, die Propheten nicht annehmen; sie sagen, Gott sey nicht allmächtig; sie läugnen die Auferstehung der verstorbenen Leiber; noch sey sie, sagen sie, der Mensch von Gott erschaffen worden; noch sey Jesus Christus mit dem Leibe von der Jungfrau Maria geboren worden; und die Welt halten sie nicht für das Werk Gottes, sondern eines Engels.»

Wer kann nun diese Sätze mit Bedacht lesen, und nicht zugleich bemerken, dals sie in einer fast unbegreiflichen Unordnung und Verwirrung dastehen? Wollte man die einzelnen Verse wie Loose hinwerfen, so könnten sie nicht bunter durcheinander zu liegen kommen. Warum stehen doch die Sätze: «Gott ist allmächtig — die Welt ist nicht von ihm erschaffen — und der Mensch auch nicht» — die so natürlich und nothwendig zusammen gehören und nur ein Ganzes ausmachen, warum stehen sie denn nicht auch beisammen? Wir wollen zur Ehre der corinth. Gemeindevorsteher, deren viere vereinigt ge-

wesen seyn sollen, um diesen Brief ausgehen zu lassen, glauben, das sie ihre Gedanken in einer so wichtigen Sache an einen Apostel besser gestellt haben würden, um so mehr da ihnen der Gegenstand durch Nachdenken und Widerlegen hätte geläufig seyn müssen. Sollte gar der darunter genannte Presbyter Theophilus der nämliche Mann seyn, dem Lucas Evangelium und Apostelgeschichte zueignete, wie Hr. R. vermüthet, so müßte er nach Lucas Anrede (*κατίστε*) ein etwas vornehmer und gebildeter Mann gewesen seyn, der dann wohl auch ordentlich geschrieben hätte. Indess, gelegentlich bemerkt, eben diese Vermüthung von der Identität der beiden Theophilien ist Referenten auch abgesehen von der Aechtheit des vorliegenden Briefes, schon darum durchaus unwahrscheinlich, weil Lucas einen corinth. Presbyter nicht so vornehm «verehrtester oder erlauchtester» Theophilus, sondern viel einfacher «lieber Bruder» oder dergl. angedet haben würde.

Ferner scheint in dem Briefe der Corinthier noch folgendes anstössig zu seyn und gegen die Aechtheit desselben zu sprechen. 1) Das die Aeltesten den Paulus in dem Grusse nicht *Apostel* nennen, sondern Vater, Evangelist und Lehrer. Das alles war er allerdings auch, aber auf den Charakter eines Apostels legte doch Paulus ein ganz besonderes Gewicht, und wendete sich denselben bei jeder Gelegenheit mit höherm Ernst, nicht selten auch in ausführlichen Erörterungen. Gal. I. und II. Eph. III, 2 ff. u. a. Namentlich thut er dieses auch im 1<sup>ten</sup> Brief an die Corinthier, welcher doch auch nach Hr. R. Meinung vor diesem Sendschreiben der Corinthier abgefaßt war. 1 Cor. IX, 1 und 2. *ὄχι εἰμι ἀπόστολος; εἰ ἄλλοις ὄχι εἰμι ἀπόστολος, ἀλλὰ γὰρ ὑμῖν εἰμι κ. τ. λ.*

2) Ueberhaupt klingt die Begrüßung der Corinthier «unsern Gruss zuvor» (welche das griechische *χαίρειν* etwas sonderbar ausdrückt) so wie auch das Abschiedswort «gehab dich wohl» (wozu doch die Whiston wenigstens noch setzen «in dem Herrn») gegen einen Apostel gar zu kahl, kalt und trocken. Der Verfasser des Briefes war wohl an die gewöhnlichen Begrüßungsformeln — denn auch Paulus grüßt die Corinthier mit *χαίρειν* — zu sehr gewöhnt, und könnte sich in dies Verhältniß der Schreibenden zu dem grossen Apostel nicht lebhaft genug hineinendenken; denn entweder hätte die Liebe oder die Ehrfurcht, etwas mehr verlangt, als jene alltäglichen Formeln.

3) Es ist höchst auffallend, welche unendliche Verschiedenheit von Lesarten bei allen Eigennamen, die in beiden Briefen vorkommen, herrscht, und scheint ein Beweis zu seyn, das man viel herumsuchte, um passende Namen zu finden. Insbe-

sondere darf man sich wundern, das der an die Spitze der Presbyter gestellte (und von ihnen, wahrscheinlich um sein Episkopat und seinen Vorrang zu bezeichnen, durch ein *und gesonderte*) Stephanus nicht mit der im 1<sup>ten</sup> Corinthierbriefe ganz feststehenden Namensform *Στεφανῶς* (1 Cor. I, 16. XVI, 15. 17.) bezeichnet wird, sondern *Στέφανος*; um so mehr, da wir nach Hr. R. Ansicht den Brief durch *syrische* Vermittelung erhalten haben sollen. Paulus nennt ihn ja doch selbst im Griechischen immer *Stephanas*.

4) Die corinthischen Aeltesten erklären sich auf der einen Seite ganz bestimmt gegen die Aussprüche des Simon und Kleobus, als «gegen trügliche, verderbliche Worte und Irrlehren der Unreinen,» auf der andern Seite aber gebärden sie sich wieder so, als ob sie doch selbst noch des apostolischen Ausspruches bedürften, um ganz gewiß zu seyn, das jene von Simon und Kleobus vorgetragene Sätze Irrthümer seyen, denn sie sagen (Vs. 3 — 5.) «wir haben solche Worte niemals von dir gehört — aber der Herr erzeigte darin grosse Barmherzigkeit, das wir es abermals vernehmen können, dieweil du noch selbst mit uns im Leibe bist.» Wäre es nicht natürlicher gewesen, entschieden zu sagen, nur um der Schwachen und Verirrten willen wünschten sie, das der Apostel seine Autorität gegen die Betrüger gebrauche?

5) Im 7<sup>ten</sup> Vs. wird eine, einem gewissen Theonas zu Theil gewordene Offenbarung erwähnt, das nämlich der Herr den Apostel Paulus erlöset habe aus der Hand des Argen, womit seine Befreiung aus dem Gefängniß angedeutet ist. Aber die Abgeordneten der Corinthier treffen Paulus noch in Banden. Mithin müßte die Prophezeiung falsch gewesen seyn. Hr. Rinck glaubt zwar, dieser *scheinbare* Widerspruch löse sich durch die Bemerkung «das sich den Propheten das, was bald werden soll, als wirklich geschehen darzustellen pflegt.» Allein so hatten wenigstens die Corinthier die Prophezeiung nicht verstanden, denn sie gründen darauf ihren Wunsch und ihre Hoffnung, das der Apostel *eilends* zu ihnen kommen möge, voraussetzend er wäre schon frei.

6) Was nun aber die Hauptsache ist, so scheint Ref. die Veranlassung zu den beiden Sendschreiben verdächtig, nämlich das Simon Magus und Kleobus (von welchem letzteren wir überhaupt fast gar nichts wissen) in der corinth. Gemeinde solche Zerrüttungen angerichtet und gerade die Irrlehren vorgebracht hätten, die in dem 1<sup>ten</sup> Briefe von ihnen aufgezählt werden (s. oben). Simon Magus erscheint dem, der die alten Quellen über ihn unbefangen liest und vergleicht, offenbar als eine halb *historische*, halb *mythische*; oder soll man lieber sa-



gen allgemeine? Person. So ist er auch von allen kritischen Historikern genommen worden, die darin übereinstimmen, daß nicht alles, was von den Alten über ihn ausgesagt werde, mit vollkommener Gewißheit auf ihn bezogen werden könne. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die clementinischen Homilien und Recognitionen zu durchgehen. In diesem Sinne nämlich als charakteristischen Repräsentanten einer ganzen Menschengruppe hat auch der neueste verehrungswürdige Bearbeiter der gnostischen Systeme, Neander, den Simon aufgefaßt, indem er (gegen die Entwicklung der gnost. Systeme p. 342) ausdrücklich bemerkt, man müsse nicht glauben, daß sich die vom Stifter dieser Secte selbst vorgetragene Lehren genau angeben lassen. Diese Worte mögen darum hier stehen, weil sie von einem Manne ausgesprochen sind, welchen Hr. R. der so leicht überall Hyperkritik vermethet, dieser wissenschaftlichen Untugend nicht bezüchtigen kann.

Was wir von Simon Magus am gewissen wissen, ist das in der Apostelgeschichte (VIII, 9 ff.) erzählte, wo wir aber von der Lehre dieses, das Volk durch *Magie* bethörenden Geistes, weiter nichts erfahren, als daß er behauptet, er sey ein Großer (εἶναι τινος ἐσθρον μόνον) und daß das ihm anhängende Volk geglaubt habe, er sey die sogenannte große Kraft Gottes (ὄντος ἐστὶν ἡ δύναμις τοῦ Θεοῦ ἢ καὶ ἐκείνη μεγάλη) durch ihn offenbare sich die höchste Macht Gottes auf eine ganz außerordentliche Weise, er sey der Inhaber göttlicher Kräfte oder wenn man es noch strenger nehmen will, er sey diese höchste Gotteskraft selber.

Da Simon Magus wahrscheinlich ein geborener Samaritaner war, auf jeden Fall aber in Samarien sich vorzüglich umhertrieb und Anhang verschaffte, so muß uns eine Erläuterung seiner Denkart aus samaritanischen Religionsideen höchst willkommen seyn. Eine solche bietet uns die gelehrte, aus neuen Quellen (vornehmlich der sogen. Liturgia Damascena) geschöpfte Abhandlung von Gesenius dar. (De Samaritanorum Theologia ex fontibus ineditis Commentatio, pag. 17, 21 u. s. w.). Die Samaritaner unterschieden, wie Philo u. a., zwischen dem über die Welt erhabenen, für den menschlichen Geist unerreichen (verborgenen) und dem in der Welt sich offenbarenden Gott, ein Unterschied, der sich in dem Begriff von λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός wiederfindet. Dieselbe Vorstellung finden wir bei Simon und den Seinigen, die nach Irenaeus adv. haeres. I, 23. A. einen über alles erhabenen Vater annahmen, der unter verschiedenen Formen verehrt und unter verschiedenen Völkern mit verschiedenen Namen bezeichnet werde. Derselbe offenbarte

sich den Samaritanern als Vater, den Juden als Sohn, den Heiden als heil. Geist.

Daneben war es dem Simon Hauptzweck, sich selbst als das Wesen darzustellen, durch dessen Vermittelung die Kraft des verborgenen Göttlichen in die Erscheinungswelt einträte, sich geltend zu machen als ἡ δύναμις τοῦ Θεοῦ ἢ μεγάλη. Die Samaritaner nannten überhaupt Engel und selige Geister δυνάμεις (Gesenius S. 3, p. 21) virtutes mundi abscondit (sie unterschieden auch zwischen der intelligiblen und sichtbaren Welt den κόσμος ὑψηλός καὶ αἰσθητός) und behaupteten von diesen höheren Geistern, sie seyen ungeschaffen, von der Gottheit ausgeflossen (qui ex ipso numine quasi profuxerint) und bewohnten die Geiswelt. — Dadurch erhält die Stelle der Apostelgeschichte Licht. Simon erklärte sich für ein solches in der Gottheit ausgeflossenes Geistwesen mit göttlichen Kräften in eminentem Grade ausgerüstet (δύναμις τοῦ Θεοῦ ἢ καὶ μεγάλη), wie es scheint für den eigentlichen Repräsentanten dieser verborgenen göttl. Urkraft in der Erscheinungswelt, der unter abwechselnder Form die Gottheit erscheinen lasse, wie er auch seine Gefährtin Helena für eine solche emanirte unter verschiedenen Gestalten sich offenbarende geistige Gotteskraft, die ἐννοια (die Idee als Mutter der Geisterwelt) darstellte. Damit harmoniren alle Berichte der Alten, namentlich auch die Angaben, daß Simon sich göttlich habe verehren lassen, denn er war sich ja die erscheinende Gottesmacht, wie er auch in einer von Hieronymus comment. in Matth. cap. 24. vol. IV. p. 114. aufbewahrten Schrift sagt: Ego sum sermo Dei, ego sum speciosus, ego paracletus, ego omnipotens, ego imnia Dei. \*)

So viel geht aus der Stelle der Apostelgeschichte und aus dem einstimmigen Berichte aller alten Schriftsteller hervor, daß es dem Simon ganz vorzüglich darum zu thun war sich selbst als ein höheres Wesen darzustellen, und daß seine Persönlichkeit (so wie auch die seiner Helena) in seinem System, wenn man so sagen darf, die Hauptrolle spielte. Als das Mittel aber, dessen er sich bediente, um sich auf diese Weise geltend zu machen, wird eben so einstimmig die *Magie* angegeben. Auch später war es das Charakteristische der Simonianer ihren Meister Simon fast oder ganz göttlich zu verehren, und unter einem

\*) Justin der Märtyrer, ebenfalls ein Samaritaner berichtet uns von den Simonianern, daß sie das erhabene Wesen ihres Meisters durch die Ausdrücke ὑπερανὰ πάσης ἀρχῆς καὶ ἐξουσίας καὶ δυνάμεως bezeichnet hätten. Dialog. cum Tryphon. Jud. edit. Stephan. pag. 113. —

Gepränge von Exorcismen und Incantationen, Magie zu treiben (Irenaeus I, 23 u. a.)

Gerade diese beiden unbezweifelbaren Hauptpunkte sind in dem Berichte der Corinthier über Simon mit keiner Sylbe berührt, und statt dessen ist eine sehr hölzerne Aufzählung von theils unrichtigen, theils unzuverlässigen Consequenzen aus dem ohne Zweifel sublimeren System des mystisch-philosophischen Schwärmers gegeben, von denen man kaum begreift, wie sie auf irgend jemand Eindruck machen konnten.

Unrichtig ist es z. B. wenn dem Simon die Behauptung in den Mund gelegt wird, die Welt sey das Werk eines Engels, denn er lehrte nach Irenaeus u. a. ausdrücklich, die Welt sey von den durch die Ennoia hervorgebrachten Engeln geschaffen. Unzuverlässig ist die Behauptung von dem Döketismus Simons, und auf keinen Fall ist es wahrscheinlich, daß er ihn so vorgebracht, wie in dem Briefe angegeben wird; er bezog diesen Satz mehr auf seine eigene Person und die verschiedenen Erscheinungsformen, wodurch sich das Göttliche in ihm offenbarte, als auf die Erscheinung Christi. Irenaeus I, 23. Schief gestellt scheint auch der Satz «Gott ist nicht allmächtig» der in dieser Gestalt nicht wohl aus Simons Munde kommen konnte. Ist es wahr, daß er sich selber *lordis*, ja sogar *omnipotens* nannte, wie viel mehr den unsichtbaren verborgenen Gott dessen Repräsentant er war. Und zuletzt wird die Nachricht, daß Simon die Auferstehung geläugnet, nur von späteren Schriftstellern gegeben, obwohl sie in sich selbst nicht gerade unwahrscheinlich ist.

Am meisten ist Ref. die Trockenheit und Leblosigkeit, die sich in den Nachrichten über Simon zeigt, aufgefallen. Wäre der Brief in der apost. Zeit geschrieben, so würde er statt der strohtrockenen Aufzählung von Irrlehren, ein weit bestimmteres und lebendigeres Gemälde der Verhältnisse geben, unter welchen Simon in Corinth aufgetreten seyn müßte, und seine Behauptungen würden weit mehr das Gepräge der Wahrheit in einzelnen Nüancen und Localfarben tragen. Wie viel charakteristischer, lebendiger, in sich wahrer ist dagegen der Auftritt in der Apostelgeschichte erzählt!

Zuletzt ist nicht zu übersehen, daß Paulus in seinem späteren Sendschreiben an die Corinthier (unserem 2ten Corinthierbriefe) der ganzen Sache mit keinem Wörtchen Erwähnung thut, und daß wir auch sonst nicht die leiseste historische Spur von einem Aufenthalte des Simon Magus in Corinth haben.

Auf den Brief der Corinthier folgt nun eine kurze Zwi-

chen-Nachricht: die mit dem Sendschreiben an Paulus abgeschickten Diakonen Theroptus und Tychus hätten den Apostel in Philippi angetroffen, wo er wegen einer gewissen Stotionice (Artonice, Stonice, Onotice — man weiß wieder gar nicht wie man lesen soll?) der Frau des Apopholanus (Apollöphanes) in Banden gesessen. Der Apostel habe tiefbetrubt und weinend ausgerufen: «Es wäre mir besser, wenn ich gestorben und bei dem Herrn wäre, als hier im Leibe zu seyn und zu hören solche heillose Irrlehre.» — Gegen diese Zwischenrede ist, abgesehen davon daß sich nichts Aehnliches bei anderen apostol. Briefen, wo eine kurze Notiz oft sehr erwünscht wäre, findet, folgendes einzuwenden. 1) Man sieht gar nicht ein, wer sie abgefast haben soll? Offenbar rührt sie von dem her, welcher beide Briefe zusammenstellte und sie so in die Sammlung paulin. Schriften aufgenommen haben wollte. Dies kann aber, wie aus der von Hr. R. selbst angenommenen Geschichte des Briefes hervorgeht, kein corinthischer Christ seyn. Und woher sollte ein anderer diese Umstände wissen? — 2) Es wird darin eine merkwürdige Begebenheit, Gefangenschaft des Paulus wegen einer Stotionice erwähnt, wovon die Geschichte kein Wort weiß. Aber 3) hauptsächlich: der angebliche Ausruf des Apostels: «es wäre mir besser gewesen, wenn ich gestorben und bei dem Herrn wäre» u. s. w. ist wohl in sofern paulinisch, als er eine (matte) Nachahmung von Phil. 1, 23 ist — er ist aber auch ganz und gar unapostolisch, in sofern er, wie er in unserer Stelle erscheint, geradezu dem Charakter des Apostels widerspricht. In jener andern Stelle ist der Wunsch des Apostels «abzuscheiden» hervorgebracht durch eine Sehnsucht nach dem vorangegangenen Erlöser — aber es ist auch das schöne, männliche Wort hinzugefügt: «doch ist es nöthiger im Fleisch zu bleiben, um eurentwillen — euch zur Förderung und zur Freudigkeit des Glaubens.» In unserer Stelle wäre aber die Todesschnsucht des Apostels bloß bewirkt durch das Gefühl gegenwärtiger Leiden, und der hohe, muthige, thatkräftige Sinn des Apostels, der zu gleich in jener Stelle Phil. 1, 23 ausgesprochen ist, wäre hier, wo es gerade zu helfen, zu wehren, Glauben zu fördern gab, ganz und gar verschwunden. In diesem Fall hätte gewiß der grosse Apostel nicht schwachmüthig gewünscht vom Schauplatz abgetreten zu seyn, sondern er hätte sich, als Mann, gefreut, daß er noch lebe und wirken könne, so lange es Tag ist. —

Wir kommen zu dem angeblichen Paulinischen Sendschreiben selbst, und fragen: wie verfährt der Apostel in dem Fall, in welchen er durch jenen Brief der Corinthier versetzt worden seyn soll?



## Jahrbücher der Literatur.

## Rinck dritter Brief Pauli an die Corinther.

(Beschluß.)

Was soll nun aber der Ausdruck sagen: von den *ersten* Aposteln? Ist dies von einem vermeintlichen Rang (*oi doxovtes* Gal. II, 6.) oder von der *Zeit* (die am frühesten das Evangelium verkündigten) zu verstehen? — Die erste Erklärung deutete auf eine unzulässige Subordination Pauli und anderer Aposteln hin, die zweite noch bestimmter auf Abfassung des Briefes in späterer Zeit, wo man leicht dazu veranlaßt seyn konnte von den *frühesten* Aposteln zu sprechen.

Gehen wir nun zur angeblich paulinischen *Widerlegung der Irrlehren* selbst über, so müssen wir die einzelnen Punkte sondern und erlauben uns dabei die Sätze etwas anders, etwa auch besser, zu stellen, als sie in dem sogenannten Sendschreiben der Corinther gestellt sind. a. *«Gott ist nicht allmächtig.»* Was sagt darauf unser Paulus? — Er nennt cap. I v. 7. Gott *«einen Herrn über alles»* und legt ihm v. 10. das Prädikat *«allmächtig»* bei. Sonst nichts. Wufste er sonst nichts? Referent ist weit entfernt, von einem Apostel einen schulgerechten dogmatischen Beweis für die Allmacht Gottes zu verlangen. Darüber ist der Offenbarer göttlicher Geheimnisse, der *οικονομος μυστηλων Θεου* (1 Cor. IV, 7.) erhaben. Allein wenn ihm doch die bestimmte Behauptung entgegentritt *«Gott ist nicht allmächtig»* und er ausdrücklich zu Bekämpfung derselben aufgefordert wird, weiß er dann aus der Tiefe seiner religiösen Anschauung und aus der Fülle seiner Empfindung nichts weiter zu geben, als die kahle Behauptung: *«Gott ist Herr über alles — er ist allmächtig?»* Da müßte Paulus die Psalmen und Propheten nicht gelesen, er müßte *der* Paulus nicht gewesen seyn, der den Heiden so gewaltig und überzeugend den ihnen unbekanntem, allschaffenden und allhaltenden Gott predigte, der seinem Freund Timotheus ein so herrliches Zeugniß ablegte von einem Gott, der da ist *«der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, der Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit*

Zuerst im Eingange des Briefes (Vs. 2.) *«wundert er sich nicht sehr, wenn die Verführungen des Argen so schnellen Fortgang gewinnen. Referent aber wundert sich wirklich recht sehr, daß dies den Apostel nicht wundern soll. Denn wenn Simon Magus nichts anderes that, als jene Sätze vortragen, wie sie dem Apostel im Briefe mitgetheilt wurden, so konnte es ihn allerdings Wunder nehmen, daß die Corinther sich durch solche Dinge so schnell verführen liessen. In einem ähnlichen Fall spricht der wahre Apostel Paulus anders. Gal. 1, 6. «Mich wundert, daß ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi.» — Vornehmlich aber scheint es wunderlich, daß der Apostel gar kein mildes, freundliches oder lobendes Wort an die Glaubenstreuen und besonders an die Vorsteher, die sich zutrauensvoll an ihn gewandt hatten, vorangehen läßt — wie er denn sonst immer seinen Tadel durch gütiges Lob zu mildern pflegt — sondern sogleich mit einem Ausspruch beginnt, der die Gemüther mehr entfernen und kränken; als gewinnen und befestigen mußte: «wie es ihn nämlich von der vorinthischen Gemeinde gar nicht wundere, daß Verführungen unter ihr so schnellen Fortgang hätten.» Wie ganz anders, wie viel vertraulicher, väterlicher lauten die Anfänge der beiden wirklichen Corintherbriefe, in welchen doch in der Folge auch sehr scharf getadelt wird, und fast aller paulinischen Sendschreiben.*

Indem der Verfasser des Briefes zur Widerlegung der Irrlehren übergeht, bemerkt er vorher: (Vs. 3.) *«ich habe euch aber von Anfang an gelehrt, was ich selbst empfangen habe von den ersten Aposteln, welche die ganze Zeit mit dem Herrn Christo gewandelt sind.»* Der Widerspruch, in welchem diese Stelle mit Gal. 1, 12. zu stehen scheint, wo Paulus sagt: *«ich habe es (das Evangelium) von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi»* — fällt jedem leicht in die Augen. Allein dagegen wendet Hr. R. freilich nicht ganz grundlos ein, es müsse ein Unterschied gemacht werden zwischen den historischen Thatsachen des Christenthums, die Paulus von den Augenzeugen der Erscheinung Christi erfahren mußte — und der Einsicht in den inneren Geist des Evangeliums, welche ihm durch höhere Erleuchtung zu Theil geworden. Ganz gut. Dessen ungeachtet zweifelt Refer. doch noch, ob der Apostel Paulus so ganz unbedingt, und ohne irgend eine Beschränkung gesagt haben würde: *«was ich selbst empfangen habe von den ersten Aposteln»* — denn daraus konnte man eben doch folgern: er sey ein *Apostelschüler.*

(Der Beschluß folgt.)

hat. » 1 Timoth. VI, 15. 16. Anderer Stellen nicht zu gedenken.

«Die Welt ist nicht von Gott geschaffen, sondern von einem Engel. Gegen diese Irrlehre lesen wir in dem paulin. Sendschreiben nur die Behauptung: «Gott hat Himmel und Erde gemacht» (cap. 1, 7.) — den positiven Theil des Satzes aber «dass die Welt das Werk eines Engels sey», berührt der angebliche Paulus gar nicht, obwohl er in dem System jener magischen Theosophen von grosser Wichtigkeit war, und die Waffen zur Besiegung desselben vollkommen in des Apostels Hand waren. — Ist nun, frage ich abermals, eine so unbefriedigende Abfertigung von einem Paulus, das heisst von einem Apostel zu erwarten, der gerade so geübt war, den Heiden den *Weltschöpfer* zu verkündigen, der in Athen zugleich so passend - klug und so begeistert erhaben von diesem *weltschöpfenden* Gott gesprochen (Actor. XVII, 24.), der in Lystra bei einer Veranlassung, die einen gewöhnlichen Menschen in die höchste Verwirrung gesetzt hätte, so klar und fest von dem lebendigen Gott gezeugt (Act. XIV, 15.) und der an die Brüder zu Rom geschrieben hat: «dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit ersehen wird, so man denselben wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt (Röm. I, 20.). Wie viel bestimmter liegt, wenn nicht ein Beweis, doch eine *Nachweisung* der welterschöpfenden Allmacht Gottes in dieser kurzen Stelle des Römerbriefs, als in unserem ganzen Sendschreiben. — Andere Stellen, namentlich des Hebräerbriefs, den wenigstens Hr. Rinck für paulinisch hält, mögen auch hier unerwähnt bleiben.

c. *Der Mensch insbesondere ist auch nicht von Gott erschaffen.* Wider diese Behauptung findet sich nun allerdings ein besserer und vollständigerer Beweis in dem angeblich paulinischen Briefe, von dem Ref. gerne gesteht, dass er ihn besonders angesprochen habe; dieser Beweis ist nämlich geführt aus der *Erlösung*, welche Gott für den Menschen nicht würde veranstaltet haben, wenn er nicht sein Geschöpf wäre. Cap. I, 4 — 7. Christus ist zur Erlösung des Fleisches in die Welt gekommen «auf dass offenbar würde, der Mensch sey vom Vater erschaffen». Darum blieb der Mensch nicht unbesucht in seinem Verderben; sondern er ward heimgesucht, auf dass er durch die Kindschaft lebendig gemacht würde. — Dies ist eine Hinweisung, welche für den, der an die Erlösung durch Christum glaubt, etwas Beruhigendes und Befriedigendes hat; aber wie ist es mit dem, der nicht daran glaubt? Und mit solchen hätte es doch der Apostel eigentlich zu thun, nämlich

mit denen, die nicht Christum im wahren Sinn und ausschliesslich als versöhnenden Mittler zwischen Gott und seinen Menschen, sondern vielmehr den Simon Magus als den Vermittler der Kräfte einer höheren Welt ansahen und in ihm die Epiphanie des unsichtbaren Vaters erblickten. Den ächt, glaubensvollen Christen in der corinth. Gemeinde brauchte Paulus nicht einzuschärfen, dass der Mensch ein Geschöpf Gottes sey, sondern den Irrlehrern und den durch sie Verführten. Bei diesen aber möchte der bemerkte Beweisgrund nicht viel verfangen haben, und ihnen war von andern Seiten gewiss besser beizukommen. Warum hätte er diese Menschen nicht weit treffender an das *göttliche Gesetz* erinnert, das unauslöschlich in des Menschen Herz geschrieben, durch des Gewissens mahnende Stimme so laut zu ihm redet, und von einem Gott, der eben diese unauslöschlichen Züge in das Innere des Menschen eingegraben, der also auch sein Urheber seyn müsse, zeuget? (Röm. II, 14. 15.) — Warum hätte er sie nicht darauf aufmerksam gemacht, dass etwas im Menschen sey, vermöge dessen auch vor der Erscheinung Christi der heidnische Dichter sagen konnte «wir sind göttlichen Geschlechts» — vermöge dessen von jeher die Menschen den unbekanntem Gott, in welchem wir selbst ohne es zu wissen, unserem tiefsten innersten Wesen wie unserem äusseren Bestehen nach, leben, weben und sind — vermöge dessen alle Völker des Erdbodens diesen Gott gesucht haben, ob sie ihn auch fühlen und finden möchten, sintemal er nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns? (Actor. XVII. 26. 29.) Warum mahnte der gewandte, scharfsichtige Apostel, der gerne Allen Alles war, um Alle zu gewinnen; nicht an dieses und Aehnliches, welches offenbar weit treffender zur Bekämpfung jenes Irrthums gewesen wäre?

d. *Jesus Christus ist nicht mit dem Leibe von der Jungfrau Maria geboren.* Dagegen findet sich in dem angeblichen Briefe Pauli der Satz (cap. I, 3. 4.) «ich sage jetzt, dass der Herr Jesus Christus geboren ist aus Maria der Jungfrau, welche war aus dem Geschlechte Davids: zufolge der Verheissung des heiligen Geistes; vom Vater zu ihr gesandt aus dem Himmel. Auf dass Jesus in die Welt einträte, und alles Fleisch erlösete durch sein *Fleisch*» u. s. w. Ferner wird Vs. 12. der Leib Jesu ein *vergänglichlicher* genannt.

Dem *Doketismus* nun, der hier besprochen werden soll, stand weder die Behauptung entgegen, dass Jesu Leib ein *vergänglichlicher* gewesen, denn auch ein Scheinleib kann vergänglich seyn und ist es schon seiner Natur oder vielmehr Unnatur nach — noch auch der Satz: «er sey aus der Maria geboren» wenn diese Worte

nicht in einem späteren Sinn genommen wurden; sondern der einfache Ausdruck «Jesus habe einen wirklich wahrhaftigen Menschenkörper gehabt, wie wir auch, und so sey er auch von der Maria geboren.» Aber es scheint fast die eigentliche Gegenbehauptung sollte in dem Worte liegen: geboren aus Maria, indem nämlich der Verfasser bei diesem Ausdruck den freilich späteren Unterschied zwischen dem Geborensen Jesu *ex Maria* und *diā Marias* schon kannte und also mit diesem prägnanten *aus* sagen wollte: Jesus ist nicht bloß mit einem himmlischen Scheinleibe durch die Maria (man sagte gewöhnlich: wie Wasser durch einen Canal) in das irdische Daseyn gekommen, sondern er ist seinem Körper nach im strengsten Sinne aus der Maria hervorgegangen d. h. das Princip seines körperlichen Entstehens lag in der Maria, er ist also in dieser Beziehung wie andere vom Weibe geborene, wenn gleich das körperliche Entstehen Jesu in der Maria nicht durch Zutun eines Mannes, sondern auf übernatürliche Weise bewirkt wurde.

e. Man soll die Propheten nicht annehmen. Dagegen heißt es im Briefe cap. 1, 7. 8. «Gott — sandte zuerst die Propheten zu den Juden, um sie von ihrer Sünde abzuziehen, und zu seiner Gerechtigkeit zu erheben. Denn da er das Haus Israel selig machen wollte, so theilte und goß er von seinem Geiste aus über die Propheten, daß sie predigen sollten den wahren Gottesdienst und die Geburt Christi lange Zeit hindurch.» Außerdem vorübergehende Anspielungen. Vs. 10. und cap. II, 15.

Wir können es hier dem Verfasser des Briefes nicht zur Last legen, daß er nicht eigentlich streng auf die Behauptung des Simon antwortete, denn diese war nach Irenäus 1, 23. «Daß die Propheten von den welterschöpferischen Engeln begeistert ihre prophetischen Aussprüche gegeben hätten. (Prophetas autem a mundi fabricatoribus Angelis inspiratos dixisse prophetas.)» In dem angeblichen Brief der Corinther war aber nur eine Consequenz aus diesem Satz, «daß man die Propheten nicht annehmen sollte» ausgesprochen, welche jedoch nicht ganz richtig gewesen zu seyn scheint, denn so wie uns Irenäus die Behauptung Simons mittheilt, liegt darin, ganz einfach genommen, keine eigentliche Verwerfung der Propheten, vielmehr werden ihre Prophetiae anerkannt, nur nicht unmittelbar von dem höchsten Gottwesen, sondern von untergeordneten, durch die Ennoia hervorgebrachten, aber nicht bösen, Aeonen abgeleitet. — Indes so wie dem Verfasser des Briefs die Lehre der Simonianer einmal vorgebracht war, antwortete er passend darauf.

f. Es ist keine Auferstehung der verstorbenen Leiber. Dieser Punkt scheint dem angeblichen Paulus bei weitem der wich-

tigste gewesen zu seyn; bei ihm verweilt er sich fast das ganze zweite Capitel hindurch, und auf den Glauben an Körper-Auferstehung hält er so strenge, daß er die, welche sich nicht dazu bekennen, aufs entschiedenste verdammt; während er das Längnen der Allmacht Gottes, der Welt- und Menschenschöpfung durch Gott, der wahren Menschheit Jesu und des Ansehens der altestam. Propheten bei weitem nicht so hoch aufzunehmen und milder zu behandeln scheint. So hartverdammend spricht sich der wirkliche Paulus gegen die Längner der Auferstehung nicht aus. 1 Cor. XV. Die ganze Stelle, die auch noch in anderer Beziehung merkwürdig ist, heißt so (cap. II, 2. 3.): «Welche aber sagen es sey keine Auferstehung des Fleisches, dieselbigen werden nicht auferstehen zum ewigen Leben; sondern zur Verdammniß. Denn zum Gerichte werden sie auferweckt werden mit dem ungläubigen Leibe. Denn für den Leib, welchem sie die Auferstehung absprechen; wird nicht Auferstehung seyn, weil solche als Längner der Auferstehung erfunden werden.» — Abgesehen von dem harten Tone des Ganzen, wem fällt hier nicht der sonderbare, man möchte fast sagen krasse Ausdruck «ungläubiger Leib» auf? Ist etwa der Sitz des Unglaubens im Leibe? — Wer sieht nicht zugleich den offenbaren Widerspruch, der in den Worten liegt «Zum Gerichte werden sie auferweckt werden mit dem ungläubigen Leibe;» und sodann: «für den Leib wird nicht die Auferstehung seyn.» Nur mit Künstlichkeit möchte dieser Widerspruch zu entfernen seyn.

Die Lehre von der Körperauferstehung wird wie 1 Cor. XV, 37. 38. zuerst erwiesen an den Weizenkörnern («Ihr Männer von Corinth wisset ja von den Weizenkörnern») dann an den «ehrbaren menschlichen Leibern;» nämlich am Beispiel des Propheten Jonas, der aus dem Leibe des Wallfisches unversehrt hervorging — des Propheten Elias, der den Sohn der Wittwe wiedererweckte (1 Kön. 17, 21) und des Propheten Elisa, dessen Gebeine sogar einen Todten wieder ins Leben brachten (2 Kön. 13, 21.) — und dabei wird immer der Schluss a minori ad majus gebraucht; wie viel mehr wird Christus auch auferwecken, gleich wie er selbst auferstanden ist.

Im allgemeinen ist bei unbefangener Betrachtung wohl nicht zu verkennen, daß 1 Cor. XV. viel kräftiger und zugleich viel einleuchtender und geistiger von der Auferstehung gesprochen wird als hier. Wir begnügen uns, dies an einem Beispiele zu zeigen, nämlich an der Art und Weise, wie sich beide Briefsteller über die Beschaffenheit des Auferstehungskörpers erklären. Bekanntlich thut dies Paulus so, daß er einen verklärten, oder wie er selbst sagt, *himmlischen* und *geistigen* Körper

(σῶμα πνευματικόν) annimmt, der sich von unserem wirklichen irdischen Körper (σῶμα ψυχικόν καὶ χολικόν) dadurch unterscheidet, daß er über Vergänglichkeit und Mängel erhaben (ἐξ ἀφθαρσίας καὶ δόξης) der Seele ein weit freieres Organ der Wirksamkeit darbietet (ἐπέσται ἐν δυνάμει). Aufs bestimmteste deutet also der Apostel darauf hin, daß der Geist auf der höheren Stufe seines Daseyns von dem drückend und mangelhaften Materiellen des jetzigen Körpers frei, mit einer seinem gottverwandten Wesen angemesseneren d. h. freier-geistigen Hülle bekleidet seyn würde. — Unser Verfasser dagegen scheint cap. II, 4, 5, etwas ganz anderes andeuten zu wollen, wenn er sagt: «Ihr Männer von Corinth wisset ja von den Weizenkörnern und von andern Saamen, daß ein einziges Korn nackt in die Erde fällt, und drunten zuvor erstirbt. Und darnach erstehet es durch den Willen des Herrn, mit dem nämlichen Körper bekleidet. Und es erstehet nicht bloß der einfache Körper, sondern mit mannigfaltigem Gewächse richtet er sich auf und wird gesegnet.» — Es ist eigentlich auch dieser Satz etwas sonderbar ausgedrückt; aber wenn die Vergleichung des Auferstehungskörpers mit dem aus dem verwesenen Saamenkorne neu aufwachsenden Pflanze, so wie die Sache hier ausgeführt ist, einen bestimmten Sinn haben soll, so liegt das tertium comparationis in der Vermehrung und Vervielfältigung dessen, was aus dem zu Grunde gegangenen sich neu erhebt; nämlich: wie aus dem erstorbenen Saamenkorn nicht wieder nur ein einziges Korn hervorwächst, sondern ein Halma, eine Aehre mit vielen Körnern — so erstehet auch nach der Verwesung des Körpers nicht bloß der einfache Körper, sondern mit mannigfaltigem Gewächse richtet er sich auf d. h. das, was zu seiner Natur und seinem Wesen gehört, das Körperliche wird vervielfältigt und vermehrt. Es hat also ganz den Anschein, als wolle uns der Verfasser des Briefs eine Aussicht eröffnen auf eine Vermehrung und grössere Mannigfaltigkeit des Leiblichen nach dem Tode, während uns der wahre Paulus eine Vergeistigung und Verklärung des Körpers zu reinerer Thatkraft hoffen läßt. Welche von beiden Aussichten erfreulicher, tröstlicher und erhabener sey, wer könnte darnach nur fragen?

Nach diesen Betrachtungen scheut sich Refer. nicht, seine Ueberzeugung auszusprechen, daß der Verfasser des Briefes seine Sache gegen die zu bekämpfenden Irrlehren, keineswegs so geführt habe, wie es des grossen Apostels der Heiden würdig gewesen wäre. Es wäre unstatthaft, vom Apostel zu verlangen, daß er alle einzelnen Punkte Stück vor Stück der Reihe nach vorgenommen und wie in einer Schulabhandlung logisch geordnet und widerlegt haben sollte; aber das darf man nicht bloß

fordern, das muß man aus gerechtester Ehrfurcht von einem Paulus erwarten, daß er, aufgefordert gegen verderbliche Irrlehren zu sprechen, viel Treffendes und Schlagendes sagen wird. Und das eben vermessen wir in dem Briefe. O wie ganz anders, wie viel kräftiger und grösser, wie viel dialectisch-schärfer und gewandter, wie viel siegreicher ersoheint Paulus auch in seiner Polemik, vornehmlich wenn es die Bekämpfung eines fleischlichen Judaisirens gilt! Sollte er sich hier so ganz unähnlich gewesen seyn?

Es bleibt uns noch übrig, von einzelnen Sätzen und Ausdrücken, die merkwürdig oder auffallend sind, und sodann von dem Sinn und Geiste des ganzen Briefes zu sprechen. Die einzelnen Punkte mögen, wie sie sich der Reihe nach zur Betrachtung darbieten angeführt werden.

Cap. I, 3. «Ich sage jetzt, daß der Herr Jesus Christus geboren ist aus Maria der Jungfrau, welche war aus dem Geschlechte Davids: zufolge der Verheissung des heil. Geistes, vom Vater zu ihr gesandt aus dem Himmel.» Ist nun in diesen Worten ein biblischer oder ein kirchlicher Ton? Ref. kann darüber nicht schwanken, besonders, wenn er die Worte «geboren aus Maria der Jungfrau» erwägt. Zwar wird Matth. I, 23. auf Maria der prophetische Ausspruch angewendet: ἰδὲ ἡ παρθένος ἐν γαστρὶ ἕξει — auch ist es bekannt, daß man wenigstens vom zweiten Jahrhundert an die Maria vorzugsweise Jungfrau zu nennen pflegte, wie dies z. B. aus den Regulis fidei des Irenäus (advers. haeres. I, 10. p. 48.) und Tertullian (advers. Prax. cap. II. de veland. virginibus. cap. I. etc.) hervorgeht, und daß man im Verlauf besonders des vierten Jahrhunderts noch andere voller klingende Beinamen, als παρθένης, παρθενομήτωρ (s. Suiceri. thesaur. eccles. sub vocc.) erfand — allein im neuen Testament wird weder in den Evangelien noch einem anderen Buche die Maria schlechthin Jungfrau genannt; vielmehr wird sie immer entweder als Gattin Josephs oder als Mutter Jesu bezeichnet. Diese Bezeichnung mußte auch den Menschen, die sie gerade unter diesen Verhältnissen kannten, die aller natürlichste seyn, und sie konnten noch nicht daran denken, in ihr das Ideal der Jungfräulichkeit zu erblicken. Auf jeden Fall scheint der Ausdruck «die Jungfrau Maria» als eine Art von Titulatur, als ein stehendes Beiwort, gar nicht der apostolischen, sondern einer späteren Zeit anzugehören. Man vergleiche nur, wie sich in einem, wenn auch nicht ganz gleichen, doch ähnlichen Fall der wahre Apostel Paulus ausdrückt

Gal. IV, 4. ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ, γενόμενον ἐκ γυναικός. Warum nicht auch hier ἐκ παρθένης?

Sonderbar ist auch der Satz: «zufolge der Verheissung des heil. Geistes, vom Vater zu ihr gesandt aus dem Himmel.» — Herr R. deutet ihn so, daß es das Wort *Verheissung* passive nimmt und übersetzt: «Jesus ist geboren aus Maria der Jungfrau, zufolge des verheissenen heil. Geistes.» Aber wenn nun auch durch diese Uebersetzung ein erträglicher Sinn herausgebracht ist, so behalten doch immer die Worte «vom Vater zu ihr gesandt aus dem Himmel» mit dem Vorhergehenden zusammen genommen einen so kirchlichen Ton, daß man sich kaum erwehren kann, an spätere dogmatische Bestimmungen über diese Dinge zu denken.

Cap. I, 4. *Auf daß Jesus in die Welt einträte und alles Fleisch erlösete durch sein Fleisch.* Wenn man auch in dieser Stelle die Worte «durch sein Fleisch» auf die wahre Menschwerdung und darauf beziehen kann, daß Jesus auch durch sein körperliches Leiden und Sterben einen Theil des Erlösungswerkes vollbrachte, so ist doch, selbst die Polemik gegen den Doketismus vollkommen in Anschlag gebracht, in dem ganzen Briefe offenbar zu viel Gewicht auf das *Fleischliche* und *Leibliche* überhaupt, namentlich aber in der Person Jesu gelegt. Es herrscht zu sehr eine im eigentlichen Verstande fleischliche Gesinnung vor, um einen so geistigen Mann wie Paulus als Verfasser ansehen zu können. Nur vorübergehend sey an die schon berühmten Vorstellungen von einem *unglaubigen Leibe*, von der grobsinnlichen Beschaffenheit des Auferstehungskörpers erinnert; hier mögen noch einige Stellen hervorgehoben werden, die insbesondere einen viel zu hohen Werth auf das Leibliche in Christo, und zwar zur Beeinträchtigung des Geistigen in ihm, zu legen scheinen. Vs. 12. «Auf daß durch diesen *vergänglichem Leibe* (Jesu), worüber sich der Arge aufblähte, er durch eben denselben überwiesen würde, daß er nicht Gott sey.» (Herr Rinck bezieht diese Stelle auf die Auferstehung Jesu, wodurch dem Satan, der schon über den gekreuzigten Todten triumphirt hätte, seine Ohnmacht über denselben vollkommen dargethan worden sey. — Referent glaubt, daß der Satan von seiner Ohnmacht über Jesum und von seiner Ungöttlichkeit viel unterschiedener auf *geistige* Weise überwiesen worden sey, wie dies namentlich in der Versuchungsgeschichte vornehmlich dargestellt ist, man mag diese nun buchstäblich oder allegorisch auffassen.) — Sodann, Vs. 13 und 14. «Denn Jesus hat das *vergängliche Fleisch* in seinem *Fleische* berufen — auf daß er in seinem *Leibe* «(nicht vielmehr in seinem Geiste?)» zubereitete einen heiligen Tempel der Gerechtigkeit für die zukünftigen Zeiten.»

Ueberall ist der *Leib* und das *Fleisch* vorzüglich berücksichtigt, nirgends der Geist, der wahrhaft lebendig machende, und doch sollte der Brief von dem Paulus herrühren, der selbst sagte: «Und ob wir auch Christum gekannt haben *nach dem Fleisch*, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr?» 2 Cor. V, 16.

Cap. I, 9. «Der, welcher der ruchlose Fürst war, da er trachtete, sich zum Gott zu machen, legte seine Hand über jene, und fesselte alle Menschen in der Sünde, weil das *Weltgericht nahe war*.» Sonderbar! Also weil das Weltgericht nahe ist, fesselt der Satan die Menschen in der Sünde?

Die Sache ganz nüchtern und verständig genommen, sollte man denken: weil die Menschen sündig sind, sey das Weltgericht nahe. — Oder kann man das stellen, wie man will?

Cap. I, 18. «Denn ihr seyd nicht Söhne des Unglaubens, sondern Kinder der geliebten Kirche.» Ein Gegensatz, der auch wieder deutlich genug auf spätere Abfassung hinweist. Dem Unglauben wird nicht Glaube oder Frömmigkeit, sondern die *geliebte Kirche* entgegengesetzt. Wie augenscheinlich, daß der Brief zu einer Zeit geschrieben wurde, wo *Kirchenüberzeugung* und *Glaube* bereits gleichbedeutend war und wo man einen Christen eben so sehr zu loben, ihm eben so sehr zum Herzen zu sprechen meinte, wenn man ihn ein Kind der Kirche, als wenn man ihn ein Kind des Glaubens nannte und wo es für die Andersdenkenden die größte Schmach war, nicht Kinder der geliebten Kirche zu seyn.

Cap. II, 10. «Wenn die Gebeine des Propheten Elisäus, als sie auf den Todten fielen, den Todten auferweckten.» Hier muß entweder ein Uebersetzungsfehler eingeschlichen seyn, oder der Verfasser des Briefes hat sich die berührte Thatsache höchst sonderbar vorgestellt. Es wird nämlich 2 König. XIII, 21. erzählt, daß die Israeliten bei einem Einfall der Moabiten einen Todten, den sie bestatten wollten, in der Eile in das Grab des Elisa geworfen hätten, und daß dieser, als er die Gebeine des Propheten berührte, lebendig wieder aufgestanden wäre. — Nun müßte es dabei äusserst sonderbar zugegangen seyn, wenn die Gebeine des Elisa *auf den todten Mann gefallen wären*, und man kann sich, wenn man nicht sehr künstliche, ja wundervolle Wendungen annimmt, die Sache nicht wohl anders denken, *als daß der Todte auf die Gebeine Elisa's fiel*.

Cap. II, 14. 15. — «Ich leide diese Qualen meines Leibes, um würdig zu werden der Auferstehung der Todten. Und ein jeglicher unter Euch, wie ihr die Gebote empfangen habt, aus den Händen der seligen Propheten und des heiligen Evangeliums, so haltet fest daran, und es wird euch vergolten werden in der Auferstehung der Todten.» u. s. w. Daß der Apo-

stel Paulus so viel geduldet, um *würdig* zu werden der Auferstehung der Todten scheint dem Sinne eines Mannes nicht angemessen zu seyn, der überhaupt alle Güter, die ihm zu Theil wurden, als reine Gnadengaben Gottes ansah. Die Triebfedern, die ihn bei der mit so vielen Gefahren und Leiden verknüpften Verkündigung des Evangeliums leiteten, waren überhaupt viel edler und erhabener, es war der in ihm lebende Christus, die Liebe Christi, die ihn trieb, es war eine innere, rücksichtslose Nöthigung seines Geistes, vermöge deren er nicht anders konnte, als das, was ihn erhob und beseligte, auch andern mitzuthellen, vermöge deren er das grosse Wort sprach: «Denn, daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn *ich muß es thun*. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!» 1. Cor. IX, 16. — Ueberhaupt kommt es Ref. vor, als wenn in der ganzen obigen Stelle, namentlich auch in der Ermahnung an die Leser die Vergeltung für Verdienst in bewiesener Treue auf eine Weise hervorgehoben würde, wie es Paulus nicht gethan haben würde, ohne auch die freie göttliche Gnade geltend zu machen. Deren aber geschieht im ganzen Briefe kaum dem Worte nach, durchaus aber nicht dem paulin. Sinne nach Erwähnung.

Cap. II, 18. «Und der Friede und die Gnade des geliebten Erstgeborenen sey mit Euch. Amen.» Der Abschied ist eben so ungewöhnlich und der paulinischen Begrüßungsweise fremd als der Willkomm.

Soll nun Referent sein Urtheil über den angeblichen paulin. Brief im Allgemeinen aussprechen, so kann er unmöglich in den zum Theil panegyrischen Ton einstimmen, in welchen der Herausgeber bisweilen zur Verherrlichung des Briefes verfällt. Wenn Hr. Rinck die «gedankenreiche Wohlordnung des Ganzen, die Bündigkeit und Zweckmässigkeit des Ausdrucks, den angelegentlichen und belebten Ton preiset, wenn er die Worte dieses hohen Geistes viel — ja *allumfassend* nennt, wenn er von «Feuer und Flammen» in dem Briefe spricht, wenn er sogar von dem Briefsteller behauptet: «es redet kein natürlicher Mensch, sondern durch Eingeben des heiligen Geistes ist er aus der Blindheit und Irre zur Erleuchtung und fester Glaubensgewisheit gekommen; es sind Worte eines *eingeweihten Sehers göttlicher Dinge*, er schauet so tief wie Paulus und empfindet wie er von Herzensgrund die selige Kraft des Evangeliums» — wenn Referent dieses und Aehnliches liest, so befindet er sich, redlich gesagt, in grosser Verlegenheit, denn er hat von allem dem in dem ganzen Briefe fast auch nicht die leiseste Spur gefunden.

Hier tritt nun freilich ein subjectives Urtheil dem anderen subjectiven Urtheil gegenüber; ob Geist und Gemüth, gesunder Sinn und Kraft in einer Schrift sey? läßt sich so eigentlich nicht immer ad oculos demonstriren; die *allgemeine Stimme*, vornehmlich aber die Stimme berufener Richter, muß darüber entscheiden, und sie möge denn sprechen, welche Subjectivität hier richtiger gefühlt hat?

Ref. gesteht offen, daß ihn aus dem Briefe, je öfter er ihn las, desto weniger paulinischer Geist und paulinisches Herz angesprochen hat. Jenen tiefdringenden Geistesblick, jene Hoheit und Gewalt der Gedanken, jene gewandte Dialectik, jenes Trefendkurze, jenes rasche Lebensfeuer mit Besonnenheit und sanfterster Milde gepaart, jene ganze so eigenthümlich geprägte Geistesform, welche alle paulinischen Schriften auszeichnet, möchte schwerlich in gegenwärtigem Briefe gefunden werden. Man vermist das innere, reiche, tiefbewegte Leben, das den an Gemüthskraft, an Gedanken und Anschauungen überströmenden Apostel charakterisirt. Dieser Lebensgeist kann nicht nachgeahmt werden, und es scheint sich auch an diesem Briefe das treffende Wort des grossen Erasmus zu bewähren: *Non est cuiusvis hominis Paulinum pectus effingere*. Gerade dieses pectus, die ergreifende Macht des ganzen inneren Menschen, des ganzen Geistes, Charakters und Gemüthes, die fehlt unserem Briefe. Die Liebe, von deren Feuer der grosse Apostel durchglüht, die der belebende Grundtrieb seiner ganzen Wirksamkeit war, spricht sich auch nicht in einem sanfterleuchtenden und erwärmenden Worte aus. Und doch, welche Gelegenheit bot sich dar, daß das Herz des Apostels in Unwillen gegen die Verführer sowohl, als besonders auch in Liebe gegen die Verführten, noch mehr gegen die Glaubenstreuen entbrennen konnte?

Die einzigen Worte väterlicher Sanftmuth und Theilnahme, die selbst Herr Rinck in dem Briefe aufzufinden weifs, sind folgende: «ihr seyd Kinder der geliebten Kirche» — cap. I, 18: «Machet mir doch nicht weiteren Kummer, ich habe der Leiden genug» cap. II, 14. — «Mit euch sey der Friede und die Gnade des Erstgeborenen.» cap. II, 17. Aber wie arm, wie kalt, wenigstens wie unbedeutend sind diese Worte gegen so viele Stellen paulin. Briefe, wo dem Apostel so eigentlich das Herz aufgeht, und wo sich dann auch eine unwiderstehliche, aus der wahrsten Empfindung kommende, und darum wahre Empfindung nothwendig erzeugende Herzlichkeit ausspricht. Ref. erlaubt sich nur eine Stelle, wie sie ihm gerade einfällt, aus dem zweiten Corintherbriefe hierher zu setzen (cap. VI, 10.). Nachdem dort der Apostel sich und seine Mitarbeiter geschildert als «die Traurigen aber allezeit fröhlich;



als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben und doch alles haben» — fährt er fort «o ihr Corinthen! unser Mund hat sich gegen euch aufgethan, unser Herz hat sich aufgeschlossen. Aengstiget euch nicht um unsertwillen, wenn ihr euch auch aengstiget in eurer Liebe. Als einzigen Lohn, ich rede ja mit euch wie mit Kindern, verlange ich: schliesset auch ihr euch auf gegen mich!» — Ist auch nur eine entfernt-ähnliche Stelle in unserem Briefe? Man lese doch nur den so kurzen Brief an Philemon, wo sich in wenigen Zeilen der väterlich liebevolle, der treuherzig biedere Ton des «alten Paulus,» wie er sich selbst nennt, so offen ausspricht, das ein-ächtmenschliches Herz dem Manne, der so schrieb, seine Liebe nicht versagen kann — und lese dann unseren Brief, ob man Aehnliches empfindet? — Würden wir Ursache haben den Apostel Paulus zu lieben, zu bewundern, zu verehren, wenn wir bloß den durch Hr. R. mitgetheilten Brief von ihm hätten? Würden wir es begreifen können, das dieser selbe Mann solche Wirkungen hervorgebracht hat, wie uns die beglaubigte Geschichte von ihm erzählt? Réferent fände es unbegreiflich.

Hr. Rinck glaubt es liesse sich kein Grund, kein Zweck und Nutzen absehen, diesen Brief unter paulinischem Namen zu fingiren und unterzuschieben. Allein liegt denn dieser Grund nicht auf der flachen Hand, ist er nicht zu lesen in dem ganzen Inhalt beider Sendschreiben? Es war ohne Zweifel kein anderer, als das man eine apostolische Autorität gegen die Simonianer wollte aufreten, das man einen Apostel gegen die Irrlehren, als deren Urheber man den Simon M. (mit welchem Recht? wurde freilich nicht genau untersucht) ansah, wollte sprechen lassen; wenn wir nicht vielleicht gar annehmen dürfen, das beide Briefe aus einem immerhin sehr verwerflichen, auch wie es Ref. scheint nicht sehr ingenüösen, lusus ingenii hervorgegangen sind. — Wann die Briefe geschrieben sind? Möchte sich nach inneren Gründen schwerlich genau bestimmen lassen; auch kann daran nicht viel gelegen seyn. Ist aber jenes oben berührte Citat des Gregorius Illuminator ganz zuverlässig, so können sie wohl vor dem Jahre 300 schon da gewesen seyn; gab es doch bis in diese Zeit in den morgenländischen Gegenden Simonianer, (oder wenigstens Leute, die sich an die in den Briefen erwähnten und verworfenen Dogmen hielten) und gegen sie könnte irgend ein Christ, dem freilich höhere Einsicht abging solche Waffen für dießlich und erlaubt halten. Wie vieles überhaupt schon um das Jahr 300 unter apostol. Namen erdichtet und untergeschoben war, ist weltbekannt; also wäre unser

Brief nur ein gewöhnliches Beispiel einer sehr häufig sich wiederholenden Thatsache.

Hat nun Ref. bisher bloß gegen die Aechtheit der mitgetheilten Briefe und gegen Hr. Rincks Ansicht von denselben gesprochen, so wäre es ungerecht, nicht auch noch das Bekenntnis hinzuzufügen, das in der den Briefen vorangeschickten Einleitung viel Lesens- und Bemerkenswerthes enthalten ist, und das der Verfasser darin einen Reichthum von Gelehrsamkeit und Scharfsinn entfaltet hat, wobei man nur bedauern möchte, das diese Eigenschaften nicht einem anderen Gegenstande zugewendet worden sind. Freilich hätte Ref. auch noch gegen manches in der Einleitung behauptet, ernstliche Einwendungen zu machen, die er jedoch, damit diese Recension nicht ein Büchlein werde, für sich behalten muß. Möge übrigens Hr. Rinck auch in der Ausführlichkeit, die sich Ref. erlaubt hat, einen Beweis der Achtung seines gelehrten Bestrebens sehen und es nicht für Undankbarkeit halten, wenn Ref. den mitgetheilten paulin. Brief nicht höher anschlägt und schätzt — denn das könnte er nicht, ohne seine innigste Ueberzeugung zu verleugnen.

C. Ullmann.

*Memoirs of the mexican revolution; including a narrative of the expedition of General Xavier Mina. To which are annexed some observations on the practicability of opening a commerce between the pacific and atlantic oceans, through the mexican isthmus; in the province of Oaxaca, and at the lake of Nicaragua; and on the vast importance of such commerce to the civilized world. By William Davis Robinson. In two volumes. London 1821. 8<sup>vo</sup>. Vol. I. LI. 328 S. Vol. II. 389 S.*

Für unsere Leser soll aus dieser Schrift die Beschreibung weder von den Metzeleien ohne Zweck und Ende, noch von den Abentheuern und dem Unglück des heldenartigen Mina, sondern nur von den Zuständen entnommen werden, worin sich dort Land und Leute noch jetzt befinden.

Mexico läßt sich leicht den Fremden sperren, weil das Ufer seicht, und das dürre Küstenland wenig bevölkert und angebaut ist. Sein Zugang wird von dem Kriegshafen Havanna auf der Insel Cuba beherrscht, wo auch der Sitz seines Handels ist. In dem Hochlande wuchert die Fruchtbarkeit in wilder Fülle, und hat dem Landvolk, den Indianern das Leben in Wäldern und Bergschluchten gefristet, während ihre Felder